

Zeitschrift für Historische Forschung

Herausgegeben von

Johannes Kunisch, Klaus Luig,
Peter Moraw, Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller,
Barbara Stollberg-Rilinger

31. Band 2004 Heft 2



Duncker & Humblot · Berlin

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: LUNDT, Bea, Weiser und Weib. Weisheit und Geschlecht am Beispiel der Erzähltradition von den „Sieben Weisen Meistern“ (12.-15. Jahrhundert), München 2002, in: Zeitschrift für historische Forschung 31 (2004) S. 265-267.

Lundt, Bea, Weiser und Weib. Weisheit und Geschlecht am Beispiel der Erzähltradition von den „Sieben Weisen Meistern“ (12.-15. Jahrhundert), München 2002, Fink, 561 S.

Die anregende Baseler Habilitationsschrift versucht am Beispiel der seit dem 12. Jh. in Europa verbreiteten populären Erzählung von den „Sieben Weisen Meistern“

die sich wandelnden geschlechtsspezifischen Identitätskonstruktionen und bildungsabhängigen Ordnungsmechanismen der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaft zu beleuchten. Im Zentrum der tief greifenden Analyse vier verschiedener Textvarianten (überliefert sind ca. 40 Versionen in über 200 Handschriften und 250 Drucken) stehen die Fragen nach dem Verständnis von weisem Handeln, nach den Lernmodellen für die männliche Elite und nach der Konstruktion geschlechtsspezifischen Verhaltens. Voraussetzung für die Umsetzung genderhistorischer und sozialisations-theoretischer Ansätze ist die Ambivalenz der Exempelsammlung als historische und literarische Gattung; damit verbunden ist die Annahme, dass die Historien zur Bewältigung historischer Situationen und Konflikte eingesetzt wurden und deshalb Veränderungen im gesellschaftlichen Wert- und Normensystem widerspiegeln. Die Auswertung erfolgt aus einer transdisziplinären Perspektive, um den Diskurs über Weisheit und Geschlecht vom ausgehenden 12. bis zum beginnenden 16. Jh. zu analysieren und die von der Autorin gerade für Anfang und Ende dieses Zeitraumes konstatierten grundlegenden Umorientierungen im Geschlechterverhältnis vergleichend betrachten zu können.

Die Ausführungen zum Forschungsstand im zweiten Kapitel verdeutlichen, dass das Konzept des ganzen Erzählwerks bislang wenig erforscht wurde, wenngleich einzelne Themenkomplexe wie die stereotype Begrifflichkeit der Misogynie als ein Deutungsschema literarischer Texte, die symbolische Bedeutung des Erziehungsmodells, die Umdeutung der Exempelsammlung zum Fürstenspiegel, die Vermittlung verschiedener Weisheitskonzepte und die Siebenzahl schon öfter intensiv erörtert wurden. Um eine eingehende Untersuchung der vier ausgewählten Textkonvolute zu ermöglichen, erläutert das dritte Kapitel zuerst die Unterschiede und Gemeinsamkeiten einiger im Orient und in der europäischen Antike aufblühenden Erzähltraditionen, die bereits vielfältige Muster von idealtypischer Weisheit, von gesellschaftlicher Konsensbildung über intellektuelle Grundformen und vom Status der Weisen als Kollegium oder Individuen vorgaben.

Das vierte Kapitel untersucht den „Dolopathos“ des Johannes de Alta Silva, eines Zisterziensers aus Lothringen, der am Ende des 12. Jh.s auf die gesellschaftliche Entwicklung der Hofkultur mit ihren neuen Entwürfen von Weisheit und gelehrter Existenz reagierte und die Krise der männlichen Weisheit einer klösterlich-bischöflich geprägten Bildungswelt veranschaulichte. Selbstbewusste, sprechende Frauen fordern hier gleichsam eine Identitätsbestimmung und Positionierung des neuen Gelehrtenstandes, obwohl die Identitätssuche des Philosophen (als Mönch) noch auf den Werten einer Männergesellschaft gründet, die Selbstbeherrschung gegenüber der Weiblichkeit, eine mentale Bereitschaft für religiöse Versenkung und die gelehrte Kommunikation unter Männern als höchste Tugenden betrachtet. Eine eindeutig neue Konstruktion von Männlichkeit und Geschlechterdifferenz zeigt sich dann in der zwischen 1323 und 1330 entstandenen, mit frischen Erzählungen angereicherten Sammlung „Scala coeli“ des südfranzösischen Dominikaners Johannes Gobi Junior. Die ca. 1000 Exempel würdigen nicht nur die aktive Mitsprache der Frauengestalt und das Ideal einer an den christlichen Hof gebundenen Weisheit, sondern enthüllen auch die Käuflichkeit des Weisen, die Lügen der sprechenden Frau und den Autoritätsverlust des Herrschers. Diese Tendenz setzt sich weiter fort in dem 1412 aufgezeichneten Erzählwerk „Dyocletianus' Leben“ des Hans von Bühel, der seine Erfahrungen am Hof eines Erzbischofs nützte, um das pralle Leben ebenso wie den zwangsläufigen Streit um die Verteilung von Wissen und Macht unter den Geschlechtern zu schildern. Inzwischen war die säkularisierte Ausbildung des Herrschers die allgemein akzeptierte Norm, und die Erziehung berücksichtigte die Formalismen der

öffentlich geregelten Beziehungen zwischen erwachsenen Männern und Frauen am Hof. Eine vierte Stufe der Transformationen ergab sich im Zuge des Buchdrucks (erste erhaltene Ausgabe von 1473), als sich Wissensvermittlung und Leseverhalten grundlegend veränderten und die populäre Erzählung zum Bestseller avancierte. In diesem Umfeld begleitet der mit neuen Funktionen ausgestattete Lehrer als Kaiser-Macher die schrittweise Machtübernahme seines Zöglings, und die Schuld der Herrin offenbart sich dadurch, dass ein Hoffräulein als ihr Geliebter entlarvt wird.

Durch die Kontextualisierung gelingt es der Autorin eindrucksvoll aufzuzeigen, dass der in sich schlüssige Inhalt eines jeden Erzählwerks auf die gesellschaftlichen Herausforderungen seiner Zeit reagierte. Die Herrschererziehung wurde mit neuen Wissensmodellen konfrontiert; die im narrativen Angebot entworfenen Lebensmodelle befriedigten kollektive Identitätskonzepte von Männern und Frauen. Trotz der meist recht differenzierten Interpretation der Texte ist allerdings so manche immer wiederkehrende geschlechterspezifische Argumentation überzogen, manche Bemerkung zum historischen Hintergrund vorurteilsbeladen (z. B. wenn das „Monopol über die Produktion des Buches“ erörtert wird, über das „eine spezielle Kaste, die Priester,“ verfügte, oder Mönche als Mitglieder „einer geschlossenen Elite mit einheitlichem Weltbild“ charakterisiert werden, 428). Solche kämpferische Aussagen trüben vereinzelt den ansonsten recht positiven Gesamteindruck, den ein Personen- und Werkregister abrundet.

Ingrid Baumgärtner, Kassel